Scranton Wochenblatt.

Office: 427 Lackawanna Ave.

Aus der Bundeshauptstadt.

17. Mai. Das Abgeordnetenhaus fuhr mit der Berathung der Nationalbank-Vorlage fort und wurde noch beendigter Debatte die Beschlußnahme bis morgen ausgesetzt.—Der Wahlausschuß erstattete in dem Wahlstreit zwischen dem Greenback-Demokraten Lowe und dem regulären Demokraten Wheeler von Alabama zu Gunsten von Lowe Bericht. Hierauf Vertagung. — Das wichtigste Geschäft im Senat war die Berathung der 5 Prozent-Bill. Garland befürwortete die Maßnahme, welche gewissen Staaten, darunter auch Illinois, 5 Prozent des Erlöses aus dem Verkauf gewisser Bundesländereien zuerkennt. Die Debatte wurde schließlich ausgesetzt, und nach einer geheimen Sitzung trat Vertagung ein.

18. Mai. Im Senat wurde der Hausvorlage, wodurch das Finanzministerium zur Ausgabe von Goldbarren gegen Goldmünzen amerikanischer Prägung ermächtigt wird, zugestimmt. — Zur 5 Prozent-Bill wurde auf Antrag von Saulsbury ein Amendement angenommen, wonach es den Staaten, welche das Geld erhalten, untersagt sein soll, irgend einen Theil davon zur Bezahlung von Agenten zu verwenden, durch welche sie ihre Ansprüche betrieben haben mögen, es sei denn es geschieht auf Grund eines nach Annahme dieses Congreßbeschlusses erlassenen Staatsgesetzes. Eine von Morgan vorgeschlagene Verbesserung, die Bezahlung der 5 Prozent solle in baarem Gelde, anstatt in Bonds erfolgen, wurde angenommen. Die Berathung wurde dann ausgesetzt. — Cameron von Wisconsin berichtete zu Gunsten einer Bewilligung von 100,000 Dollars für ein Bundesgebäude in La Crosse, Wis. Nach einer geheimen Sitzung trat Vertagung ein. — Das Abgeordnetenhaus nahm einen Gesetzentwurf an, welcher bestimmt, daß ein britischer Unterthan, der früher amerikanischer Bürger gewesen war, durch urkundliche Verzichtleistung auf sein britisches Bürgerrecht in alle Rechte eines amerikanischen Bürgers wieder eintreten kann; ferner wurde der Gesetzentwurf angenommen, wodurch die Grenzen des 4. Steuerbezirks von Virginien verändert werden und Newport News zu einem Einfuhrhafen gemacht wird. — Das Haus fuhr dann mit der Berathung der Nationalbankvorlage fort. Der von Cannon (Jll.) beantragte Zusatz, welcher angenommen wurde, lautet: Weder die jetzigen, noch künftighin gegründete Nationalbanken, deren Anlagekapital $150,000 nicht übersteigt, sollen gehalten sein, beim Bundesschatzmeister zur Deckung ihrer Noten mehr als $10,000 in Bundesschuldverschreibungen zu hinterlegen, und diejenigen unter diese Bestimmung fallenden Banken, welche einen größeren Betrag in Bundesschuldverschreibungen hinterlegt haben, sind ermächtigt, ihren Notenumlauf durch Deponirung von gangbarem Gelde in der gesetzlich vorgesehenen Weise zu vermindern. Nach längerer Debatte beantragte Atkins Vertagung. Ehe es hierüber zur Abstimmung kam, legte der Sprecher eine Botschaft des Präsidenten vor, mit welcher dem Hause der Bericht des Staatsministers über die Verhaftung von Thomas Shields und Charles Webber in Mexico übermittelt wurde. Sie wurde verwiesen. — Hierauf Vertagung.

19. Mai. Der Senat trat den folgenden vom Hause beschlossenen Bewilligungen für Bundesgebäude bei: Louisville $500,000, Hannibal $75,000, Detroit $600,000, Council Bluffs $100,000. Auch die im Senat eingebrachte Vorlage für eine Bewilligung von $100,000 für ein Bundesgebäude in La Crosse, Wis., wurde angenommen.—Ferner gelangten zur Annahme die Senatsvorlagen für Ertheilung eines Freibriefes an die „Garfield Memorial Hospital-Association" und für die Ermächtigung der Texas & St. Louis Pacific Eisenbahngesellschaft zum Bau von Brücken über schiffbare Flüsse in Arkansas.—Der Senat fuhr dann mit der Berathung der 5-Prozent-Bill fort. — Ein Antrag Farley's, Californien zur Theilnahme an den Wohlthaten der Bill zuzulassen mit der Bedingung, daß das jenem Staate auszuzahlende Geld für Schulzwecke verwendet werden soll, wurde mit 23 gegen 17 Stimmen angenommen.—Die Vorlage gelangte dann mit dem nämlichen Stimmenverhältniß zur Annahme. Sie bestimmt, daß die Staaten Ohio, Indiana, Illinois, Missouri, Michigan, Wisconsin, Minnesota, Iowa, Nebraska, Kansas, Arkansas, Louisiana, Alabama, Mississippi, Florida, Oregon, Nevada und Colorado 5 Prozent des Werthes aller innerhalb ihres betr. Gebiets belegenen Bundesländereien — derselbe zu $1.25 für den Acker berechnet — erhalten sollen, welche an Inhaber von „military scrip" oder „bounty land warrants" abgegeben wurden. — Es erfolgte dann Vertagung bis Montag.—Im Abgeordnetenhause reichte Townsend von Ohio einen Gesetzentwurf für die Errichtung einer Commission für den Handelsverkehr zwischen den Einzelstaaten unter dem Ministerium des Innern ein. — Sodann wurde mit der Berathung der Nationalbank-Vorlage fortgefahren und nach Annahme resp. Ablehnung mehrerer Zusätze wurde die Vorlage in der verbesserten Form zur Abstimmung gebracht und mit 125 gegen 67 Stimmen angenommen. Nach Erledigung einiger unwichtigen Geschäfte meldete der Vorsitzer des Wahlausschusses für morgen den Wahlstreit Mackey O'Connor zur Verhandlung an. —Hierauf Vertagung.

20. Mai. Das Abgeordnetenhaus trat der vom Senat in der Hausvorlage für den Austausch von Goldbarren gegen geprägtes Gold amerikanischer Währung vorgenommenen Aenderung bei, worauf der Vorsitzer des Wahlausschusses die Erwägung des Berichts des Ausschusses in dem Wahlstreit Mackey wider O'Connor, von Süd-Carolina beantragte. Die Demokraten enthielten sich des Stimmens, und eine Auszählung des Hauses ergab die Anwesenheit von nur 214 Mitgliedern, so daß der Quästor angewiesen wurde, die ohne Urlaub abwesenden Mitglieder herbeizuschaffen. — Nach Einbeziehung des allgemeinen Nachtragsetats in Höhe von 6,425,319 Dollars, wurde Vertagung beschlossen.

22. Mai. Im Senat wurde ein von Miller von Californien eingebrachter gemeinsamer Beschluß, dahin lautend, der Präsident sei zu ermächtigen, in Alaska das Kriegsrecht zu verkünden, dem betr. Ausschuß zur Berichterstattung überwiesen. — Die vom Hause angenommene Vorlage über die Verwendung des Ueberschusses der Genfer Entschädigung lag dann zur Berathung vor. Nachdem Hoar die Bestimmungen der Genfer Bill auseinandergesetzt und Garland Zusätze zu derselben eingebracht hatte, wurde die Berathung der Vorlage ausgesetzt. — Vom Kriegsminister lag eine Zuschrift vor, worin derselbe um eine Bewilligung von $25,000 zur Bestreitung der Kosten der Heimbringung der schiffbrüchigen Mannschaft des Dampfers „Rodgers" nachsucht.—Nach einer geheimen Sitzung trat Vertagung ein.—Im Abgeordnetenhause wurde, sobald die Sitzung eröffnet war, der Kampf über den südcarolinischen Wahlstreit aufgenommen. Die Demokraten enthielten sich abermals des Stimmens, so daß in Ermangelung von Beschlußfähigkeit keine Beschlußnahme zu Stande kam. Schließlich wurde der Kampf auf morgen vertagt.

23. Mai. Im Senat empfahl Logan die Aufnahme einer Bestimmung für den Bau eines Armee- und Marine Hospitals zu Hot Springs [Ark] in den Heeres-Etat. Verwiesen. — Auf Antrag wurde mit 26 gegen 22 Stimmen beschlossen, die Annahme der 5 Prozentbill in Wiedererwägung zu ziehen und die Vorlage vom Hause zurückzufordern. — Gegen die Erwägung der Senatsvorlage für die Bildung eines Staates aus der südlichen Hälfte des Territoriums Dakota wurde Einspruch erhoben. — Die Hausvorlage über die Verwendung des Ueberschusses der Genfer Entschädigungs-Gelder wurde angenommen. — Hierauf Vertagung. — Im Abgeordnetenhaus nahm der Kampf über den südcarolinischen Wahlstreit seinen Fortgang, doch ist nunmehr Aussicht auf eine baldige Beendigung desselben vorhanden. Die Zahl der anwesenden Republikaner ist bereits auf 129 gestiegen und erwartet man bis Donnerstag das Eintreffen der noch Abwesenden. Nach mehreren vergeblichen Abstimmungen und wiederholten Auszählungen des Hauses erfolgte Vertagung.

Deutschenhetze in Livland.

In Livland scheinen die Letten nicht übel Lust zu einer sizilianischen Vesper gegen die Deutschen zu haben. Ein Komplott der lettisch-russischen Offiziere Aisup, Krating und Genossen bildete den Gegenstand eines am 26. und 27. April vor dem Wilnaer Militärbezirksgericht in Riga verhandelten Prozesses gegen den Anstifter des Komplotts. Secondelieutenant Aisup war angeklagt des Versuchs der Bildung einer geheimen Gesellschaft zur Erregung von Feindschaft der Letten gegen die Deutschen, der gewaltsamen Wegnahme des Grundeigenthums und der Fabriken von ihren gegenwärtigen Besitzern und Vertheilung derselben unter das Volk. Kurz vor Beginn des Prozesses hatte der Angeklagte noch die Frechheit, natürlich mit Genehmigung der Censur, in einem lettischen Blatte zu erklären, er sei keines Vergehens, sondern nur dessen angeklagt, Letten gegen Deutsche aufgestachelt zu haben! Es muß anerkannt werden, daß der Militärstaatsanwalt sich der Sache mit vollem Ernste widmete und während des Prozesses die Anklage mit Würde und Entschiedenheit vertrat; er stand aber einem Haufen ungebildeter Garnisonsoffiziere gegenüber, aus denen das Kriegsgericht bestand. Diese erachteten es nicht einmal der Mühe für werth, ihren Racenhaß auch nur etwas zu verheimlichen. Die Aeußerung des (russischen) Staatsanwalts, daß die Bewohner der Ostseeprovinzen allezeit sich als treue Unterthanen des Kaisers und loyale Staatsbürger erwiesen hätten, und daß in diesem Lande eine durch Jahrhunderte geheiligte, wenn auch nicht auf russischen Grundlagen ruhende Ordnung herrsche, die mit frecher Hand anzutasten einem Offizier am allerwenigsten gezieme — wurde von dem [lettischen] Vertheidiger in folgender Weise beantwortet: Hier gelten keine russischen Gesetze, daher sei es geboten, zur Selbsthilfe zu greifen, und diese werde immer nothwendiger und gar bald geboten sein. Denn die hiesigen Deutschen wünschten nichts sehnlicher, als daß Bismarck die Ostseeprovinzen erobern möchte. Komme es zu einem Kriege zwischen Preußen und Rußland, so würden die Letten selbstverständlich auf Rußlands, die Deutschen in Livland aber auf Preußens Seite stehen, und wenn das geschehe, würden die Letten sich der Deutschen im Lande schon zu entledigen wissen! Und dasselbe gelte von den Offizieren deutscher Nationalität, die in der russischen Armee dienten! — In solchem Geiste redeten Angeklagter und Vertheidiger! Wiederholt hörte man Beifallsmurmeln aus den Reihen der größtentheils aus Offizieren bestehenden Zuhörer. Unter solchen Verhältnissen darf es nicht Wunder nehmen, wenn trotz vieler sehr belastender Zeugenaussagen, Briefe und Proklamationen—übrigens unter lebhaftestem Protest des Präses des Kriegsgericht — der Angeklagte freigesprochen wurde. Der Jubel war groß. Nach der Verkündigung des Urtheilsspruches wurde Aisup von Offizieren umarmt und geküßt und feierlichst zu einem schon vorbereiteten Bankett geleitet.—Welches Nachspiel dieser Prozeß gehabt hat, erhellt aus Folgendem: Erstens ist der Vertheidiger Aisups, Herr Sterst, welcher sich durch seinen Deutschenhaß und seine Schmähung baltisch-deutscher Rechtsordnung gewissen Kreisen so warm empfohlen hat, sofort von dem Senator Manassein als Beamter bei der demnächst bevorstehenden „Senatoren-Revision" in Liv- und Kurland angestellt worden! — Zweitens sind, wenige Tage nach Beendigung des Prozesses, in Riga und auf dem Lande wiederum lettische Proklamationen aufrührerischen Inhalts, auf Sauberste gedruckt, verbreitet worden. In diesen Flugblättern werden die Letten kategorisch aufgefordert, dem Beispiel der Nihilisten zu folgen und unter Anwendung der äußersten Mittel die „deutschen Herren" zu verjagen. Unterzeichnet sind diese Proklamationen vom „Exekutiv-Comite der Rächer 700jähriger Unterdrückung."

Die Greuelthaten in Balta.

Aus dem jüdischen Spital zu Odessa erhält die Wiener „Presse" die nachfolgenden erschütternden Mittheilungen von einem Arzte, der das Spital in Odessa persönlich besucht hat. Das Schicksal der dem Massacre in Balta zum Opfer gefallenen russischen Juden (4000 an der Zahl) hat schon viel von sich reden gemacht, wenig ist seither seitens der Regierung gethan worden, die Gemüther zu beruhigen, noch weniger die aus ihrem Besitzthum Verjagten dem bittersten Elend zu entreißen, die Kranken und Verwundeten zu heilen. Im jüdischen Spitale zu Odessa haben seit einigen Tagen circa 125 arg Verstümmelte Aufname gefunden, wohl ebenso viel und noch mehr liegen hilflos in Hozolo, in Balta und den umliegenden Ortschaften. Die verthierten Russen finden ein Gaudium daran, ihnen die blutenden Wunden mit Schnaps und Petroleum zu begießen und setzen sich die Unglücklichen zur Wehr, so beginnt ein neues Gemetzel, das gar oft damit endet, daß ihnen Arme und Beine abgehauen werden und man sie den Wölfen zum Fraß in die Wälder hineinschleppt. Die im Odessaer Spital Untergebrachten, zum Theil rettungslos Verlorenen, erzählen grauenvolle Geschichten; man möchte sie fast nicht glauben, wenn sie nicht die Belege für Das, was sie mittheilen, an ihren auf's Schrecklichste mißhandelten Körpern trügen. Da liegt z. B. eine junge, kaum achtzehnjährige Frau, der die Unmenschen die rechte Brust abgeschnitten; ihr kleines, kaum einjähriges Kind ruht in ihren Armen; man hat es mit glühendem Eisen geblendet. Auf die Frage, woher sie komme, theilte sie uns mit, sie habe ein Haus in Hozolo gehabt, sei im besten Einvernehmen mit der dortigen Bevölkerung gewesen; da, am Osterabend, als sie gerade die Vorbereitung zum Feste traf, habe sie eine wilde Meute überfallen, ihr ihr Kind entrissen und gedroht, sie werde es nicht eher wieder erhalten, bis sie Geld und Schmucksachen hergegeben. Da sie das entsetzliche Schreien des Kindes hörte, gab sie, was sie hatte und als man ihr das Kind zurückbrachte, war das Entsetzliche bereits geschehen. Sie stürzte sich auf die Unmenschen los, doch man warf sie nieder, schändete sie und als ihr Mann, der gerade dazu kam, von seinem Revolver Gebrauch machte, ward er gebunden und mußte mit ansehen, wie einer der Banditen ihr mit teuflischer Lust die rechte Brust abschnitt. Dann ließ man sie und ihr Kind hilflos liegen, den Mann schleppte man gefesselt hinweg, sie wußte bis zur Stunde nicht, ob er noch lebe. Neben diesen Unglücklichen, aus deren thränenlosen Augen der entsetzliche Seelenschmerz spricht, sitzt aufrecht in ihrem Bette eine alte, gramgebeugte Frau. Sie trägt eine Binde um den Kopf, der von einem Schwerthieb gespalten ist. Auf die Frage, warum sie nicht liegt, antwortet sie, daß sie nicht liegen könne, den Rücken sei ihr mit Ruthen zerpeitscht worden. „Warum?" Sie hatte, als eine wilde Horde in ihr Haus eindrang, ihre Enkelkinder im Keller versteckt; die Kinder wurden, als man sie gefunden, vor ihren Augen — geschlachtet, sie selbst nackt ausgezogen und mit Geißeln gezüchtigt. Im Nebensaale fällt uns das sympathische Gesicht eines jungen, schönen Mädchens auf. Sie mag wohl kaum 12 bis 13 Jahre alt sein. Das arme Kind weiß nicht, was ihm geschehen ist, doch klagt und jammert es und meint, vor Schmerzen vergehen zu müssen. Der behandelnde Arzt sieht sie theilnahmsvoll an und sagt uns, daß eine bestialischere Rohheit wohl nie verübt worden, und das bedauernswertheste Geschöpf noch heute seinen Qualen erliegen werde. Nebenan jammert ein sechsjähriges Mädchens, es windet sich in furchtbaren Zuckungen, will den Verband, den man ihr um den Kopf gelegt, abreißen, die Wärterinnen wehren es ihr, halten ihr die Hände, da plötzlich streckt sich die Kleine lang hin, sie giebt keinen Laut von sich — sie hat ausgelitten. „Was ist mit der Narischa," ruft eine gegenüberliegende junge Frau mit angsterfüllter Stimme. Man sagt der Mutter, daß ihr Kind soeben gestorben. Ihre Schwäche nicht achtend, springt sie auf, sinkt an dem Lager des todten Kindes ohnmächtig zusammen. Dem Kinde waren, als es die kleine einjährige Schwester retten wollte, von einem Unmenschen die Ohren abgeschnitten worden, die Mutter hatte Kopfwunden erhalten, die sogar zeitweise fürchten ließen, daß auch das Gehirn erschüttert worden sei. Noch schrecklichere Scenen spielten sich im Männersaale ab. Da zeigte uns der Arzt einen Mann, dem man die Füße abgesägt, dort einen Jüngling, dem man die Brust gespalten, ein Kind, dem man die Zähne ausgerissen hatte; — es ist entsetzlich, all' dieses Jammer- und Wehgeheul mit anhören zu müssen, entsetzlich zu denken, daß so viele in gleicher Art Unglückliche draußen auf dem Bahnhof zu Balta, ohne Hilfeleistung, ohne Verband, ja ohne Labetrunk liegen.

Schlechte Zeiten in Deutschland.

Ueber die Erwerbsschwierigkeit in Deutschland schreibt ein Berliner Correspondent der „Rigaer Zeitung":

„Eigentlich giebt es in Deutschland gar keine Berufsgattung mehr, deren Vertreter nicht über allzugroße Concurrenz klagten und vor ihrer Carriere warnten. Unsere Uebervölkerung an studirten Leuten ist nahezu sprichwörtlich geworden; am schlimmsten steht es in dieser Beziehung auf dem technischen Gebiet, wo Hunderte von studirten und geprüften jungen Ingenieuren, Architekten, Maschinenbauern rc. vergeblich nach Beschäftigung suchen und nicht selten dabei aukommen, mit 900 bis 1000 Mark bezahlte, tief unter ihrer Bildung stehende Stellen um des täglichen Brodes willen zu übernehmen.

Nahezu ebenso schlimm ist es auf zahlreichen anderen Gebieten bestellt. Landwirthschaft zu treiben verlohnt sich in Norddeutschland nur noch für Bauernsöhne, die selbst mitpflügen und dreschen, und für reiche Leute; wenn in Holstein oder Mecklenburg ein Rittergut 2 Proz jährlich abwirft, so kann der Besitzer zufrieden sein, und da sehr wenig Leute in der Lage sind, sich mit einem solchen Zinsertrag begnügen zu können, so liefert der Mittelstand nur sehr wenige Rekruten. Was den Handel anbelangt, so leidet dieser in den größeren Städten Norddeutschlands an einer solchen Ueberzahl von Mitbewerbern, daß nur noch kapitalstarke und besonders talentvolle und rührige Männer auf ein günstiges Fortkommen und eine selbstständige Lebensstellung rechnen dürfen. Die Gehalte, welche die Durchschnitts-Commis in Hamburg, Lübeck rc. beziehen, sind sehr niedrig und höchstens für unverheirathete Leute auskömmlich — auf jede höher bezahlte Stellung aber lauert ein Dutzend von Bewerbern. Gerade in den großen Handelsstädten kommt es sehr häufig vor, daß sog. „gelernte" Kaufleute froh sind, wenn sie als Subalternbeamte, Advokatenschreiber, Zollassistenten rc. ein Unterkommen finden: zu jeder derartigen Stelle melden sich Dutzende, zuweilen Hunderte von Bewerbern, von denen ziemlich viele das Freiwilligen-Examen gemacht und zwei fremde Sprachen erlernt haben.

Wer wußte endlich nicht, daß das Wort von dem „goldenen Boden" des Handwerks längst ein veraltetes geworden ist, und daß der letzte Grund der deutschen Handwerks-Schwierigkeiten in der Ueberfüllung und Ueberconcurrenz der meisten Gewerbe zu suchen ist. Ein Jurist, der vielfach mit der Ausarbeitung von Statuten für die auf Grund des vorjährigen Gesetzes neugebildeten Innungen befaßt ist, erzählte mir neulich, seine Auftraggeber begännen ihre Besprechungen fast regelmäßig mit dem Stoßseufzer: „Anderen kann durch die Innungen vielleicht geholfen werden — unserem Gewerbe nicht, denn die Concurrenz ist zu unerträglich angewachsen!" Namentlich die Bekleidungs-Gewerbe [Schuhmacher und Schneider] befinden sich wegen der beständigen Zunahme fabrikmäßig geleiteter Großbetriebe in wahrhaft verzweifelter Lage. In Hamburg z. B. haben sich amerikanische Stiefelgeschäfte etablirt, der fabrikmäßig angefertigte Erzeugnisse so außerordentlich wohlfeil und dabei so solide sind, daß Dutzende von Schuhmachern durch sie ruinirt werden und daß Leute von mittleren Vermögensverhältnissen geradezu Thoren wären, wenn sie gewöhnliches Schuhwerk (feine Lackschuhe, luxuriöse Damenstiefel u. dgl. machen eine Ausnahme) wo anders als in diesen Läden kaufen wollten, mit denen übrigens auch Reparaturwerkstätten verbunden sind. Und ähnlich geht es in zahlreichen anderen Gewerben zu, die mit ähnlichen Schwierigkeiten kämpfen müssen und höchstens an kleineren Orten in der altherkömmlichen Weise ihr Wesen treiben können."

Südamerikanische Grausamkeiten.

Ueber den schon mehrfach erwähnten Streit zwischen der Regierung von Uruguay und dem italienischen Gesandten in der Hauptstadt Montevideo wird uns von befreundeter Hand ein Bericht zugestellt, der wahrhaft haarsträubende Einzelheiten enthält.

Die Regierung hat das Wappen der italienischen Gesandtschaft abreißen lassen und der Gesandte hat sich nach Ueberreichung eine sofortige Satisfaktion verlangenden Ultimatums, das gar nicht beantwortet wurde, auf eine italienische Fregatte eingeschifft. Der Fall, um dessentwillen die internationalen Schwierigkeiten entstanden, ist folgender:

Im Februar dieses Jahres wurde ein reicher Bewohner Montevideos ermordet und beraubt. Die Polizei verhaftete zwei Italiener als muthmaßliche Thäter und unterzog sie, um sie zum Geständniß der That und zur Herausgabe des geraubten Geldes zu zwingen, der unmenschlichsten Tortur. Zuletzt aber erwies sich ihre Unschuld durch Entdeckung des wirklichen Thäters, eines früheren Polizeibeamten, und die Italiener wurden ihrer Haft entlassen — aber in welchem Zustande? Aus gesunden, kräftigen Männern waren an Händen und Füßen gelähmte Krüppel geworden. Ihre Körper waren bedeckt mit Beulen und Schwielen, ihre Füße mit Brandmalen. Ihrer Aussage zufolge wurden sie drei Tage lang der Tortur unterzogen, die man in Kolumbia „Cepo" nennt, und die darin besteht, daß der Körper nach Möglichkeit ausgereckt, Hände und Füße so weit als möglich ausgespreizt und mit trockenen Tauen an starke Pfähle gebunden werden. So gebunden bleiben die Unglücklichen dem Nachtthau ausgesetzt, welcher die Stricke näßt und dadurch bedeutend kürzt. In Folge dessen werden natürlich die aufs Aeußerste angespannten Glieder aus ihren Fugen gerenkt. Ihre Finger wurden mit eisernen Schrauben zerquetscht, ihr Mund bis zum Ueberquellen mit Sand gefüllt. Man zwang sie, rohe Heringe und andere starkgesalzene Lebensmittel zu sich zu nehmen, und entzog ihnen dann das Wasser, postirte jedoch Kübel mit Wasser, um die Qual der Aermsten zu erhöhen, in Sehweite. Man briet ihnen die Haut an den Fußsohlen braun, stach und schnitt sie mit Messern—Alles aus Wuth darüber, daß die Unschuldigen kein Geständniß ablegen wollten. Der italienische Gesandte verlangte die Bestrafung der Beamten, welche die Torturen angeordnet oder zugelassen hatten, sowie eine Entschädigung von $80,000 Gold für die an Leib und Leben Geschädigten, und als die Regierung darauf nicht einging, brach er natürlich alle diplomatischen Beziehungen ab. Er wird in seiner Forderung von den Gesandten Spaniens, Frankreichs und Brasiliens unterstützt, welche gleichfalls triftige Gründe zu Reklamationen verschiedner Art haben. Der Streitfall mit Spanien hat sogar einige Aehnlichkeit mit dem eben erwähnten; auch hier hat die Regierung dieses südamerikanischen Raubstaates — eine andere Bezeichnung verdient er wohl kaum — einen spanischen Unterthan gefoltert und auf erhobene Reklamateon nicht nur nicht freigegeben, sondern — jedenfalls zur Verdunkelung des Thatbistandes — nach dem Inneren des Landes bringen lassen. Frankreich reklamirt wegen Ermordung eines Matrosen durch einen eingeborenen Polizisten, und Brasilien fordert wegen verschiedener Fälle von Mißhandlung brasilianischer Bürger Genugthung. Brasilien hat sogar mit militärischer Intervention gedroht, während die argentinische Regierung einen gütlichen Ausgleich herbeizuführen bestrebt ist. Mag dieser Ausgleich mit Brasilien auch zu Stande kommen, den schwer gekränkten europäischen Staaten wird die Pflicht schwerlich erspart bleiben können, mit Gewalt die verweigerte Satisfaktion zu ertrotzen, nicht blos im Interesse ihres geschädigten Ansehens, sondern auch der schwer beleidigten Humanität und Civilisation.

Inländische Nachrichten.

— Ein melancholisch dreinschauender junger Mann nahm dieser Tage in einem Restaurant in New York sein Mittagsmahl ein. Als er bezahlte, ließ er eine Zwei-Dollarsnote wechseln. Nach seinem Fortgehen untersuchte man diese Note genauer und machte die Wahrnehmung, daß auf der Rückseite zu lesen stand: „Der letzte Rest eines Vermögens von $10,000! Spare dein Gehalt! Spiele nicht! Spiele niemals Faro!"

— Luther Longdon von Solon, Iowa, 70 Jahre alt, und Fräulein Maria Mosher, die den Frühling ebenfalls 70 Mal in's Land ziehen sah, haben sich kürzlich verheirathet. Vor langen, langen Jahren ging Longdon in die weite Welt, um sein Glück zu machen und jetzt ist er heimgekehrt und hat das ihm damals von seiner Braut gegebene Versprechen eingelöst.

— In Newcomerstown, O., sperrten hartherzige Eltern ihre 5 Kinder, wovon das älteste zwölf Jahre alt, das jüngste ein Säugling war, ein und verließen den Ort. Nur ein wenig Maismehl befand sich im Hause, und als das verzehrt war, blieben die armen Dinger zwei Tage lang ohne andere Nahrung als Wasser. Erst als der Säugling verhungert war, entdeckten die Kinder ihre Lage den Nachbarn.

— Adam Günther, ein Farmer in der Nähe von Mendota, Jll., richtete im Monat Juli des vorigen Jahres einen Heuschober auf. Dabei wurde eine Henne mit Heu bedeckt, aber erst einige Tage später vermißt. Man denke sich das Erstaunen Günther's, als er vor mehrere Tagen das Heu verkaufte und beim Aufladen die Henne noch lebendig vorfand. Sie war zwar etwas schwach, legte aber nach einigen Tagen schon Eier.

— Die Zahl der unheilbaren Wahnsinnigen in Massachusetts beträgt gegenwärtig fünftausendfünfhundert und nimmt jährlich um mehr als zweihundert zu. Es wird daher eine Vermehrung der für die Aufnahme dieser Unglücklichen bestimmten Räume nothwendig, und man begegnet dort der nämichen Schwierigkeit wie im Westen mit Bezug auf die Frage, wer die Lasten der Erhaltung und Pflege der Patienten tragen soll. Als Lösung dieser Frage wurde vorgeschlagen, daß die Städte die Asyle errichten und der Staat alle Ausgaben der Anstalten auf sich nehme.

— Man schätzt die Zahl der Kartoffeln, welche seit letztem Herbst vom Auslande in die Ver. Staaten eingeführt wurden, auf mindestens fünftehalb Millionen Bushel. Und noch fortwährend kommt eine Menge fremder Kartoffeln an, besonders aus Großbritanien und Deutschland. Diese Erscheinung erklärt sich aus dem Fehlschlagen der Kartoffelernte in der Ver. Staaten im vorigen Jahre und aus dem gleichzeitigen überreichen Ertrage der Kartoffelernte in den genannten europäischen Ländern. Der Preis der eingeführten Kartoffeln betrug durchschnittlich auf dem New-Yorker Markte zwei Drittel des Preises der einheimischen Kartoffeln.

— Von allen guten Ernten, welche Nebraska in diesem Jahre erwartet, verspricht die Kartoffelernte die beste zu werden. Nicht nur ist die mit dieser Frucht bestellte Bodenfläche größer als in früheren Jahren, sondern das Aussehen der jungen Sprossen und andere Zeichen lassen auch gutes Gedeihen der Pflanzen erwarten. Wenn Kartoffelkäfer und andere schädliche Insekten fern bleiben, so wird der Ertrag um die Hälfte größer ausfallen als irgend einem früheren Jahre. Die Aussichten für Obst sind sehr günstig. Aepfel, Pfirsich, Kirschen u. s. w. sind vielversprechend. Welschkorn ist im Wachsthum etwas zurückgeblieben, und hin und wieder wird man es nachpflanzen müssen, aber an den meisten Orten sehen die Schößlinge gut aus. Alle kleineren Getreidearten bieten die besten Aussichten.

— Ein mündliches Testament. Frau Abeline Ely in New York erkrankte am Abend des 18. April so schwer, daß der Arzt auf ihr Befragen sagte, sie werde den Morgen nicht erleben. Da sie ihre Hinterlassenschaft nicht der Vertheilung nach dem Gesetz anheim geben wollte und nicht rasch ein Notar zur Stelle war, um ein Testament abzufassen, so erklärte sie ihren letzten Willen in Gegenwart von Dr. Hester und ihrer Nachbarinnen Frau Elizabeth Martin und Frau Sarah Hirsch. Als der Tag anbrach, war Frau Ely todt. Vor einigen Tagen erschienen nun die drei genannten Personen im Hinterlassenschaftsgericht, gaben die Aussage der Frau Ely zu Protoll, beschworen sie und der Richter verfügte Bestätigung des letzten Willens. Seit 20 Jahren ist in New York kein ähnlicher Testamentsfall vorgekommen.

— Der Dampfer „Prussian," der am 20. Mai von Liverpool zu St. Johns in Neufundland eintraf, war drei Tage zuvor in großer Gefahr. Nachmittags um halb zwei Uhr fuhr er während eines dichten Nebels mit aller Kraft gegen einen Eisberg. Außer der Zertrümmerung des Bugspriets und des Vorderstevens erlitt der Dampfer jedoch keine wesentliche Beschädigung. Es befinden sich auf demselben 1025 nach Baltimore bestimmte Passagiere, größtentheils deutsche Auswanderer. Der Dampfer ist während seiner Fahrt einer großen Menge Eisberge begegnet. Es herrschen auf dem Schiffe die Masern in bösartiger Form und zwei Personen waren an der Krankheit gestorben. Der Dampfer wurde in St. Johns von der Polizei bewacht, kein Passagier ward an's Land gelassen, noch durfte irgend Jemand aus der Stadt das Schiff betreten.

— In Fort Garlard im südlichen Colorado bekamen kürzlich „Cowboys" einen Denkzettel von Soldaten Uncle Sam's. Daselbst sprengten ein Paar texanische „Cowboys", wahre weiße Teufel, durch die Staßen und drohten, Jeden zu erschießen, die sich vor der Thür zeige. Sie ritten nach der Hauptwache des dortigen Bundesmilitärs und verlangten von dem Posten Feuer für ihre Cigaretten. Der Soldat gab ihnen die Anweisung, zur Hölle zu gehen und sich ihre Cigaretten dort anzünden, worauf einer der betrunkenen Viehhirten, Dick Rodgers mit Namen, den Revolver auf den Soldaten anlegte. Der Soldat war auf der Hut, seine Kugel streckte Rodgers todt zu Boden, und dessen Genosse, Jim Catson, der ebenfalls Miene machte, zu schießen, wurde von einem anderen Soldaten gefährlich verwundet und gefangen genommen. Sollte der Verwundete wieder hergestellt werden, so wird er als Raubmörder nach Texas ausgeliefert und wenn er dort ungehängt davonkommt, wieder nach Colorado zurückgebracht und als Posträuber prozessirt.

— Ein riesiger Landanspruch. Ansprüche auf Ländereien in den Ver. Staaten, welche noch aus den Zeiten der Herrschaft der Franzosen und Spanier in den südlichen und westlichen Staaten herrühren, treten immer und immer wieder auf. Jetzt verlangt ein gewisser J. A. Reavis eine Strecke Landes in Arizona von nicht weniger als 3,400,000 Acres. Das Land, welches von den Nareppa-Bergen an sich östlich erstreckt, schließt den Gila-Fluß und einen Theil des Saltfluß-Thales in sich und besitzt einen großen Mineral-Reichthum, der schon an vielen Plätzen ausgebeutet wird. Im Jahre 1748 soll König Ferdinand IV. von Spanien eine Strecke Landes an einen Miguel Peralta geschenkt haben, welche von Karl III. bestätigt wurde. Eine Abschrift der Dokumente befindet sich angeblich im Indianer-Bureau der Katholiken in Washington. Bis vor ungefähr 20 Jahren blieb das Land in der Peralta'schen Familie. Damals verkaufte Miguel Peralta des Land an G. M. Wiling und James A. Reavis von St. Louis für $1600 baar und einen werthvollen beladenen Zug Maulesel. Bald darauf wurde die Karawane von Indianern überfallen und ausgeplündert und die Maulesel getödtet. Willing starb einige Jahre später, nachdem der Kaufvertrag in Jefferson County, Ky., registrirt war und Reavis kaufte der Wittwe ihren Antheil an dem Lande für die Summe von $30,000 ab, welcher Kauf im gleichen County registrirt ist. Wenn die Sache sich so verhält, so hätte Reavis, da die Ansprüche nicht zu den veralteten gehören, gute Aussicht, das Land in seinen Besitz zu bringen.

— Ein Metzgerstückchen. Vor einigen Tagen machten sich in New York ein paar betrunkene Schlächter einen Witz, der ihnen schlecht bekommen dürfte. Neben einem Schlachthause ist eine brillant eingerichtete Apotheke, deren Hinterwand ganz mit großen Spiegeln überdeckt ist. Eine Heerde Schafe sollte eben in's Schlachthaus getrieben werden, als einer der Schlächter den Leithammel packte und ihn nebenan in die Apotheke warf. Sogleich machte die ganze Heerde Kehrt und marschirte blökend in die Apotheke, ehe es die Treiber hindern konnten. Es waren auf einmal vielleicht 150 Schafe in der Apotheke. Da erblickten aber verschiedene Böcke plötzlich eine ihnen in den Spiegeln gegenüberstehende Schafheerde, und nun ging der Spaß los. Kling, kling! In einer Minute waren die Spiegel, deren jeder über hundert Dollars gekostet hatte, in Scherben zersplittert. Das war aber nicht Alles. Die Treiber suchten nun den Leithammel zu fangen, um dadurch die Schafe wieder aus der Apotheke zu kriegen. Der Hammel jedoch, die Absicht der Männer durchschauend, machte einen verzweifelten Sprung durch das Fenster auf die Straße. Das war das Signal für die sämmtlichen Schafe. Etwa zehn Minuten lang sah man nichts als springende Schafe, und zwar durch dasselbe Fenster auf die Straße. Dabei klingelten und rasselten fortwährend zerbrochene Gläser, Flaschen und Töpfe, welche in dem Fenster zur Schau gestellt waren. Außerdem hatten sich etwa achtzig Schafe schwer verletzt und sind dadurch beinahe unnütz geworden für den Fleischmarkt. Die betrunkenen Schlächter wurden eingesteckt.

— Experimente mit Elektrizität werden jetzt so häufig, daß die Bevölkerung einer Stadt nicht wissen kann, wie weit man damit in einer andern ist. Es mag für viele überraschend sein, zu hören, daß die ganze Uferfront in New Orleans auf eine Länge von fünf Meilen durch eine doppelte Reihe elektrischer Lampen beleuchtet ist, welche fast Tageshelle verbreiten. Weiter voran ist aber Newark, N. J. Es existirt dort eine Aktiengesellschaft, welche wie es scheint, sämmtliche Erfindungen Edison's verwerthet, sobald sie gemacht sind. Es heißt, daß dort in vielen Privatwohnungen, ein stetig brennendes, gelbes, sanftes Licht benutzt wird, eine der neuesten Erfindungen Edison's. Die Fabrik umfaßt ein Terrain von mehreren Acres und beschäftigt 300 Mann hauptsächlich mit der Herstellung von Batterien, Lampen und Kohlenspitzen. Elektrische Maschinen werden dort ebenfalls fabrizirt und werden in der Stadt bei Druckerpressen, Pumpen und Elevatoren benutzt. Kurz, die Stadt Newark läßt schon einen beträchtlichen Theil ihrer Industrie durch Elektrizität betreiben. Die Gesellschaft liefert für $150 per Jahr Elektrizität von einer Pferdekraft auf 10 Stunden des Tages. Die Erfahrung zeigt, daß bei weniger als 10 Pferdekraft die Elektrizität billiger zu stehen kommt als Dampf. So populär ist der elektrische Motor geworden, daß die Gesellschaft ihn in öffentlichen und Privathäusern anwenden will, um große Fächer zur Abkühlung der Luft in Bewegung zu setzen. Die Kosten werden nur gering sein. Der ganze Geschäftstheil Newarks ist mit Elektrizität beleuchtet und fast jedes Geschäft hat eine oder mehrere Lampen, für welche 15 Cents für die Stunde, in der sie im Gebrauche sind, berechnet werden.

Vermischte Nachrichten.

In Portugal sind kraft eines von der Deputirtenkammer genehmigten Gesetzes sämmtliche Abgaben um 6 per Cent. erhöht worden, wodurch die Einkünfte des Staates über 1,000,000,000 Reis jährlich mehr liefern werden als bisher.

Auch die englische Regierung hat sich jetzt entschlossen, an der Herstellung einer Kette polarischer Beobachtungs-Stationen theilzunehmen. Die für die britische Station auserfehene Oertlichkeit ist das im Norden Canadas gelegene Fort Ran.

Die türkische Kavallerie wird, wie Wiener Blätter melden, ganz nach deutschem Muster uniformirt. Der Sultan genehmigte die diesbezüglichen Vorschläge und beauftragte die aus dem deutschen Heere in das türkische übergetretenen Offiziere mit der Durchführung.

Am 4. Mai starb in München ein ehemaliger Bediensteter der Adele Spitzeder, Namens Grebmeyer. Vor seinen Diensten bei der Dachauer Bankinhaberin ein armer Teufel, hinterläßt er ein Baarvermögen von 400,000 M., ungerechnet die Pretiosen, die er in Menge besaß. Seiner Geliebten vermachte er 30,000 M.

Bei einer am 2. Mai in Lupburg bei Parsberg (Oberpfalz) stattgehabten Hochzeit wurden nach beendigtem Gottesdienste die üblichen drei Tanztouren im sog. alten Schlosse vorgenommen. Plötzlich brach der Fußboden unter ihnen und die ganze Hochzeitsgesellschaft stürzte in den Abgrund, so daß Einige schwer verwundet und Einige getödtet wurden.

Ein eigenthümlicher Diebstahl wurde am 4 Mai in Paris bei dem Wechsler Allard verübt. Der Kassirer war genöthigt, sich an die Börse zu begeben. Als er nach 10 Minuten zurückkam, fand er die Büreaus öde. Die vier Commis, die sich in demselben befunden hatten, waren verschwunden, und mit ihnen für 40,000 Fr. Werthpapiere.

Wie das Siebenbürgische Tageblatt berichtet, haben deutsche Wähler in zu Mediasch und Großau abgehaltenen Versammlungen erklärt, dem Hermannstädter und Kronstädter Beschlusse sich anschließend, daß sie, stolz, Deutsche zu sein, Deutsche bleiben wollen und als solche treue Bürger des österreichischen Staates, während sie die culturfreundlichen Ziele des deutschen Schulvereins dankbar begrüßen.

Der englische Schiffskapitän Osmond Brand, welcher einen Fischerknaben auf's Scheußlichste zu Tode gemartert hatte, wurde am 5. d. M. vor den Assisen in Leeds des vorsätzlichen Mordes für schuldig befunden und zum Tode durch den Strang verurtheilt. Ein mitangeklagter Matrose wurde von der Anklage des Mordes freigesprochen, aber wegen Mißhandlung des Getödteten zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Der türkische General-Consul in Odessa hat, wie der „Od. Wjest." meldet, aus Constantinopel die Weisung erhalten, diejenigen russischen Unterthanen, welche nach Palästina auswandern wollen, keine Reisepässe auszustellen. Die Türkei gestattet jedoch den Juden, nach anderen Theilen des Reiches zu wandern, nur dürfen sie sich nirgends in großen Mengen ansiedeln und müssen gleich nach ihrer Ankunft in der Türkei türkische Unterthanen werden.

Die zunehmende materielle Noth in der Heimath und die verlockenden Schilderungen von besseren Zuständen in Amerika bewirken heuer in Böhmen ein schnelles Anwachsen der Auswanderung. Aus Eger wird berichtet, daß noch in keinem Jahre so viele Auswanderer den dortigen Bahnhof passirten, um in Amerika ihr Glück zu suchen, wie dieses Jahr; vor einigen Tagen kamen auf einmal 500 Personen, meist aus der Pilsener und Taborer Gegend, in Eger an, deren täglich kleine Trupps folgen.

Es ist erfreulich zu hören, daß doch einmal wenigstens russische Juden sich gegen „christliche" Bestien gewehrt haben, wenn sie auch schließlich unterlegen sind. In der Stadt Gombin im Regierungsbezirke Warschau dauerte der Kampf zwischen Christen und Juden nicht weniger als zehn Stunden. Sämmtliche Schänken und Judenhäuser wurden geplündert und zerstört. Sehr viele Juden sind durch Schüsse verwundet, mehrere Bauern getödtet worden. Der Staatsanwalt aus Warschau ist in Gombin angekommen, Militär aus Anlock und Gostynin requirirt und noch anwesend. Die Stadt ist vollständig verwüstet.

Das französische Abgeordnetenhaus hat am 8. Mai den Antrag Naquet auf Wiederherstellung der Ehescheidung mit 334 gegen 124 Stimmen angenommen. Noch am 8. Februar vorigen Jahres war der Antrag mit 261 gegen 224 Stimmen abgelehnt worden. Seit jener Zeit hat sich allmälig ein Umschwung der Ansichten bemerklich gemacht. Auch die Regierung ist dem Antrage diesmal günstig. Wahrscheinlich wird auch der Senat dem Antrag beitreten, so daß die Einführung der Reform jetzt gesichert ist.

Die deutsche Dünnhäutigkeit übersteigt alle menschlichen Begriffe. So hatte neulich der Kanzleischreiber Edelherr zu Menden den Bäcker Heitmann daselbst verklagt, weil dieser ihn mit den Worten: „Guten Morgen, Herr Gerichtsrath" angeredet hatte. Das Schöffengericht zu Menden hatte den Heitmann zu 3 Mk. Geldbuße verurtheilt, indem es die Absicht der Beleidigung annahm. Die Strafkammer des Landgerichtes zu Hagen hob das erstinstanzliche Urtheil auf und erkannte auf Freisprechung, indem sie hervorhob, daß in der Anrede: „Herr Gerichtsrath" auch einem Kanzleischreiber gegenüber keine Beleidigung liegen könne. Die Kosten wurden dem Kläger auferlegt.

Im ganzen bosnisch-herzegowinischen Occupationsgebiete bestanden früher nur 110 Elementarschulen [römisch-katholische und griechisch-orientalische], in denen der Unterricht nach europäischer Art ertheilt ward. Seither sind von der Landesregierung 24 und von den einzelnen Gemeinden 14 theilweise von der Landesregierung unterstützte Volksschulen errichtet worden. Außerdem hat die Kriegsverwaltung zu Sarajewo ein Knabenpensionat für 18 interne Zöglinge errichtet, das militärisch eingerichtet ist. Vierzehn Zöglinge, darunter zwei Mohamedaner, wurden im letzten Schuljahre in die Infanterie-Cadettenschule zu Wien übernommen, die ganz gut entsprechen. An den neuerrichteten Volksschulen sind u. A. 22 österreichische Unteroffiziere als Lehrer angestellt.

In Petersburg ist kürzlich auch eine Beilage zu den Nummern 8 u. 9 der „Narodnoja Wolja" erschienen, welche bestätigt, daß General Strelnikow auf Grund einer „Verurtheilung" hingerichtet worden und ein förmliches „Sündenregister" des Ermordeten aufzählt. Strelnikow's hauptsächliches Verbrechen bestand augenscheinlich darin, daß er den Nihilisten wegen seiner durchgreifenden Energie so furchtbar wurde, daß sie sich seiner um jeden Preis entledigen zu müssen glaubten.

Wie alt kann und darf ein coursirendes Goldstück werden? Bei einem englischen Goldsovereign hat man eine dahin gehende Beobachtung angestellt. In achtzehn Jahren verlor die Münze ½ Gramm ihres Gewichts, hörte also auf, gesetzmäßige Geltung zu haben. Gegenwärtig sollen von den hundert Millionen Pfund englischer Goldmünzen vierzig Prozent so abgegriffen sein, daß sie kein gesetzmäßiges Gewicht mehr haben.

Ein junge Pariserin, welche eine große Briefmarkensammlung besitzt, konnte sich trotz der größten Mühe nicht in Besitz neuer bulgarischer Postmarken setzen. Kurz entschlossen, richtete die Dame ein Schreiben an den Fürsten Alexander von Bulgarien, worin sie zu zu ihrer Entschuldigung angiebt, daß sein Name der einzige sei, der aus Bulgarien zu ihr gedrungen. Nach kaum einer Woche langte in Paris eine vollständige Sammlung bulgarischer Marken, begleitet von einem Schreiben des Fürsten Alexander, ein, der sich entschuldigt, mit dem erhaltenen Auftrage einige Tage gezögert zu haben, da ihn wichtige Staatsgeschäfte in Anspruch genommen. Es ist immerhin anzuerkennen, fügt die „Fr. Z." etwas boshaft hinzu, daß der junge Fürst nicht zuerst die Briefmarken gesammelt und dann die wichtigen Staatsgeschäfte erledigt hat.

In der Nacht vom 6. Mai wurde das vor zwei Jahrhunderten erbaute, durch die Wallfahrten dorthin bekannt gewordene Kloster Lonk (bei Danzig) zerstört. Vom Blitz getroffen, ging das Kloster in Flammen auf. Die Heiligenbilder, die Bibliothek und andere Sachen von Werth wurden zumeist gerettet. Auch das berühmte Marienbild ist gerettet und in die katholische Pfarrkirche zu Neumark geschafft worden. Ein Theil der geretteten Heiligen-Bilder und theilweise auch die Bibliothek wurden in das Kirchenschiff zurückgeschafft, da das Feuer gelöscht zu sein schien. Dem war indeß nicht so. In der Nacht zum 7. wurde aufs Neue alarmirt. Das Innere des Klosters stand abermals in Flammen. Durch das mehrfach durchbrochene Kirchenschiff gelangte das Feuer nach dem Innern, erfaßte hier den Hochaltar, die geretteten Gegenstände und sonstige Bilder und zerstörte Alles. Chor und kleinere Altäre sind sämmtlich verbrannt.

In dem Orte Flonheim bei Alzey fand dieser Tage eine Schlägerei von besonderer Bedeutung statt. Einem jüdischen Handelsmann, welcher ruhig in einer öffentlichen Wirthschaft sich aufhielt, rief ein gegenübersitzender christlicher Victualienhändler zu: „Nächstens machen wir es auch wie in Rußland und schlagen die Juden todt; mit Dir fangen wir an, wir haben hier 25 Mann dafür, ich stelle mich an deren Spitze. Wenn Solches im russischen Kaiserreich ungestraft geschehen darf, warum nicht auch unter uns?" Als bald darauf der Handelsmann sich entfernte, folgte ihm der Händler nach und versetzte ihm von hinten einen so derben Schlag auf den Kopf, daß er betäubt hinstürzte. Als indeß der Thäter versuchen wollte, seinem Opfer noch weitere Schläge zu versetzen, trat Hülfe dazwischen und entfernte den Getroffenen, welcher bewußtlos in seine Wohnung getragen wurde. Zuerst hat Rußland den Deutschen die Judenhetze abgelernt; der Schüler übertraf aber bald den Meister. Jetzt schreien die Deutschen das russische Beispiel nachahmen zu wollen.

Die Auffindung von Asphalt und Petroleum in unmittelbarer Nähe der Stadt Hannover macht dort großes Aufsehen. Seit mehreren Wochen beschäftigten sich Privatunternehmer damit, in der Feldmark Linden einen Schacht zu teufen, um zu konstatiren, ob ältere Ueberlieferungen berechtigt seien, nach welchen sich am Fuße des Lindener Berges Erdöl gezeigt haben soll. Die angestellten Versuche erwiesen sich als sehr günstig. Schon dicht unter der Oberfläche zeigte sich das Erdreich stark mit Asphalt durchsetzt, und bei einer Tiefe von 10 Meter quoll aus allen Seiten eines jüngst angelegten Schachtes so viel dickflüssiges Erdöl, daß man es in Gefäßen ansammeln konnte. Zu weiteren Versuchen unternahm man dann in der Nähe eine Tiefbohrung, und bei etwa 70 Meter Tiefe zeigten sich auch hier Oelspuren, welche an Stärke beständig zunahmen. Durch die Erfolge der Privatunternehmungen sah sich die hannover'sche Baugesellschaft veranlaßt, auf ihrem dicht anliegenden Terrain gleichfalls Versuchsbohrungen zu machen. Sie begann damit, in einer Entfernung von etwa 30 Meter von oben erwähnten Schürfungen einen Schacht zu teufen und hatte das erfreuliche Resultat, in geringer Tiefe, schon 2 bis 3 Meter unter der Oberfläche auf Asphalt zu stoßen. Der Kalkstein ist so bituminös, daß auch hier das Erdöl aus den Schachtwänden in einzelnen Tropfen hervorquillt.

Die serbischen Türken von Nisch, Leskowatz und Prokuplje haben an die Minister des Auswärtigen der Großmächte folgende Bittschrift gerichtet: Excellenz! Es sind nun bereits vier Jahre, das die Serben uns, 150,000 Moslems an der Anzahl, von Haus und Hof gejagt haben. Obwohl der Berliner Vertrag und die Convention von Nisch, welche demselben voranging, unsern Privatbesitz gewährleistet haben, so geht doch Serbien in einer Weise vor, als ob die Verträge nicht beständen. Vier Jahre hindurch haben unsere Kinder weder Brot noch in der Dunkelheit Licht genug gehabt und sind nun auf dem Punkt angelangt, Hungers zu sterben, weil Serbien uns alles, was wir besaßen, genommen und entzogen hat. Wir flehen Ew. Excellenz an, im Namen der Menschlichkeit uns in Ihrem edlen Herzen, wenn wir auch Türken sind, für Menschen zu erachten. Wir sind überzeugt, daß sie nicht zulassen werden, daß wir länger nackt und dem Hunger preisgegeben umherirren, und daß sie Ihren ganzen Einfluß bei der serbischen Regierung aufbieten werden, daß dieselbe im Sinne der obengenannten Verträge, welche Ihre hohe Regierung genehmigt hat, uns unsere Güter zurückerstatte und uns für den erlittenen Schaden entschädige. Genehmigen Sie den Ausdruck unserer achtungsvollsten Verehrung. Chalid Bey, Suleiman, Nevzad Bey, Bevollmächtigte der Mohamedaner von Nisch, Leskowatz und Prokuplje.

Alexandrien, 20. Mai. Die Hauptpunkte am Suezkanal werden jetzt von französischen Kanonenbooten bewacht.

Neuere Nachrichten

Ausland.

Dublin, 23. Mai. Oberst Brakenbury ist zum Direktor der Geheimpolizei, welche in ganz Irland eingerichtet werden soll, ernannt; alle Polizei-Behörden sind ihm unterstellt und haben ihm alle Nachrichten direkt zum Dubliner Schloß, woselbst er seine Diensträumlichkeiten angewiesen erhalten hat, zu senden.

Wien, 23. Mai. Dreihundert Studenten sind von Brody nach Canada ausgewandert.

St. Petersburg, 23. Mai. Die russische Regierung wird nicht erlauben, daß die Türkei thätigen Antheil an der Schlichtung der Wirren in Aegypten nimmt. Den Vorwand zu dieser Einmischung wird die Lage der türkischen Finanzen abgeben, welche nicht ertragen, daß die Türkei einen neuen Krieg beginnt, bevor die Kriegsschuld an Rußland abgetragen ist oder wenigstens solche Sicherheiten zur Erfüllung ihrer Verpflichtung gegeben hat, daß dieselben völlig sichergestellt erscheinen. Im Ministerium sind diese Depeschen bereits fertiggestellt und können jeden Augenblick abgesendet werden.

St. Petersburg, 24 Mai. Die vom Kaiser genehmigten Bestimmungen über die Juden besagen, daß Juden nur in den Städten und Dörfern wohnen dürfen, ausgenommen natürlich die alten jüdischen Ansiedlungen. An den Sonn- und christlichen Feiertagen dürfen sie keine Geschäfte treiben. Alle Kauf- und Pacht-Contracte mit Juden sind vorläufig aufgehoben.

St. Petersburg, 24. Mai. Hier ist das Gerücht aufgetaucht, General Ignatieff habe sich den Nihilisten angeschlossen. Man befürchtet allgemein den baldigen Ausbruch einer Revolution.

St. Petersburg, 24. Mai. Die Regierung verkündet, daß sie entschlossen ist, alle Gewaltthaten gegen die Personen oder das Eigenthum der Juden mit unerbittlicher Strenge zu bestrafen.

St. Petersburg, 25. Mai. Der Militär-Gouverneur von Kiew, General von Dreuteln hat an die Bewohner von Balta eine Proklamation erlassen, in der er erklärt, daß die Urheber und Anstifter der dortigen Judenverfolgung vor ein Kriegsgericht werden gestellt werden. Wenn die Polizei zur Verhinderung neuer Gewaltthaten nicht ausreicht, wird das Militär dazu verwendet werden. Der Polizei-Direktor von Balta hat den Juden die Zusicherung ertheilt, daß jeder Versuch zur Erneuerung der Gewaltthaten unverzüglich unterdrückt werden wird.

Wien, 25. Mai. Kürzlich sind in Vasilischki 400 im Besitz von Juden befindliche Häuser abgebrannt.

In den russischen Ostsee-Provinzen wird unter den Bauern stark gewühlt. In Parnau befinden sie sich in vollem Aufruhr.

Berlin, 25. Mai. Hier ist die Nachricht von einer furchtbaren Feuersbrunst in Kiew, die schon seit Dienstag wüthet, eingetroffen.

Dublin, 25. Mai. Der Lord-Statthalter erwiderte einer Deputation: er hoffe, daß die schon jetzt erkennbare Besserungen in den Zuständen des Landes anhalten werde und daß in Folge dessen die Anwendung der strengeren Befugnisse, welche das neue Schutzgesetz verleihe, nicht nothwendig sein werde.

Dublin, 25. Mai. Michael Davitt spricht sich in einem an den Bischof von Meath Thomas Nulty gerichteten Schreiben sehr heftig gegen die Grundherrn aus und fordert für Irland Selbstverwaltung. Bischof Nulty las das Schreiben der versammelten Geistlichkeit seines Sprengels vor, welche den Inhalt mit begeistertem Beifall aufnahm.

Inland.

Boston, Mass., 23. Mai. Dem „Herald" wird aus Montreal, Can., Folgendes berichtet: Zwischen der Victoria-Brücke und dem Bahnhofe ist ein Einwandererzug in einen Güterzug hineingefahren. Die Lokomotiven und die Gepäckwagen wurden zertrümmert. Von den Passagieren haben Einige furchtbare Beulen und Schrammen davon getragen, es ist aber Niemand um das Leben gekommen.

Pittsburg, Pa., 23. Mai. In Uniontown, Pa., hat heute Nachmittag Bard Low den Polizisten Robb erschossen. Während der Vorstellung in Barrett's Circus waren Bard Low und dessen Bruder Jeff in der Trunkenheit mit den Polizisten McCormick und Robb in einen Wortwechsel gerathen, in dessen Verlauf Bard Low einen Revolver zog und Robb durch einen Schuß in das Herz todt niederstreckte. Der Mörder wurde verhaftet.

St. Louis, Mo., 24. Mai. Das Oberstaatsgericht von Texas hat den seit langer Zeit schwebenden der Grigsbyschen Erben wieder etwa 300 Bürger von Dallas auf Herausgabe von 3000 Acres Land in der Stadt und dem County Dallas im Werthe von nahezu $2,000,000 zu Gunsten der Kläger entschieden.

Shenandoah, Pa., 24. Mai. Heute Nachmittag ereignete sich in der „Kohinoor"-Kohlengrube von P. Heckscher & Co. eine furchtbare Gas-Explosion. Die Leichen von sechs Bergleuten sind bereits zu Tage gefördert worden.

Washington, 25. Mai. Wie die statistischen Tabellen des Census-Amtes ausweisen, nimmt Chicago als Fabrikstadt in Amerika den dritten Rang ein. Seine jährlichen Erzeugnisse übersteigen diejenigen Bostons um das Doppelte, diejenigen von St. Louis um mehr als das Doppelte, sind dritthalb Mal so groß, wie diejenigen Cincinnatis und dreimal so groß, wie die jährlichen Fabrik-Erzeugnisse Baltimores. Sie sind fast so groß, wie die von St. Louis, Cincinnati und Pittsburg zusammen.

Pittsburg, Pa., 25. Mai. Die Aussichten für einen gütlichen Vergleich zwischen den Eisenarbeitern und den Fabrikanten gestalten sich mit dem Herannahen des für die Arbeitseinstellung festgesetzten Zeitpunktes immer trüber. Die Arbeiterverbindung trifft systematische Vorkehrungen für einen langen Streik, und falls die Grocers sich weigern sollten, den Mitgliedern des Vereins für die Dauer desselben Credit zu gewähren, wird der Verein selbst hier und in Allegheny drei große Läden eröffnen, um den Streikern ihren Bedarf an Lebensmitteln, Ellenwaaren rc. zu liefern. Andererseits sind die Fabrikanten nicht minder fest entschlossen nicht nachzugeben. Sie hielten heute Nachmittag eine Zusammenkunft ab, in der einstimmig beschlossen wurde, eine Lohnerhöhung unter keinen Umständen zu gewähren.

Leadville, 25. Mai. Hier sind am Donnerstag Morgen die Schmelzwerke der „Grant Company," die größten ihrer Art auf der Welt, abgebrannt. Schaden zwischen $300,000 und $400,000, Versicherung $65,000. Durch den Brand sind 200 Arbeiter in Leadville und die an der Läuterungs-Anstalt in Omaha beschäftigten Arbeiter um ihren Broterwerb gekommen. Mit dem Wiederaufbau des Werke wird übrigens schleunigst begonnen werden.

Fast der ganze Geschäftstheil von Tombstone, Ari., ist abgebrannt. Der Schaden wird wahrscheinlich eine halbe Million Dollars erreichen.

Verloren und wiedergefunden.

Im Staate Ohio am oberen Theil des prächtigen Stromes, der demselben seinen Namen giebt, liegt Buena Vista, ein reizender kleiner Ort, rings umgeben von trefflichen Farmen, Waldungen und Wiesengründen. In diesen Ort kam im Frühjahr 1873 ein Fremder gewandert, von männlich kräftigem, aber nichtsdestoweniger elegantem Aussehen, dessen Kleidung und Sprache den Engländer verrieth. Der Fremde hieß Farney. Er war ein Mann von sehr ruhiger Gemüthsart, hielt sich zurückgezogen und schien Bekanntschaften so viel wie möglich vermeiden zu wollen. Er war noch nicht lange im Orte, als er einen Landsmann Namens Tyndall kennen lernte, der ebenfalls kurz vorher angelangt war, die Beiden beschlossen, ihr Glück gemeinschaftlich zu versuchen und eine Obstgärtnerei anzufangen. Sie führten ihr Vorhaben aus und verlegten sich hauptsächlich auf die Pfirsichzucht, eine Fruchtart, die auf den Hügeln am oberen Ohio ganz besonders gut gedeiht. Die Sache ging vortrefflich, aber die Dorfbewohner machten nach und nach die Entdeckung, daß der Obstgärtner Farney ein Mann von ganz außerordentlicher Bildung sei, und als sie im Herbste des Jahres 1874 einen neuen Direktor für ihre Hochschule brauchten, boten sie ihm die Stelle an, und Farney nahm dieselbe an. Unter den Zöglingen der Hochschule befand sich auch ein junges Mädchen von 18 Jahren, die Tochter eines reichen Farmers Namens Woolton, eine reizende Brünnette von stattlicher Figur und mit allen Reizen und Eigenschaften ausgestattet, die das Weib in den Augen des Mannes begehrenswerth erscheinen lassen. Es war durchaus nichts Merkwürdiges, daß der Lehrer sich sehr bald in seine reizende Schülerin verliebt hatte und bei dem Mädchen Gegenliebe fand. Der junge Mann machte der Angebeteten einen Heirathsantrag und wurde erhört. So weit war alles gut gegangen, aber die alte Wahrheit, daß treue Liebe stets mit Hindernissen zu kämpfen hat, bestätigte sich auch in diesem Fall. Die reichen Eltern des jungen Mädchens wollten von der Verbindung ihrer Tochter mit dem Lehrer nichts wissen und bestanden darauf, daß das Verhältniß gelöst würde.

Das Mädchen widersetzte sich standhaft, mußte aber schließlich dem Drängen der Eltern nachgeben. Unter Thränen erklärte sie, daß sie sich dem Wunsche der Eltern füge, aber Farney einzig und allein liebe und niemals einem Andern Herz und Hand schenken würde. Der Verlassene bat um eine letzte Unterredung mit der Geliebten, und dieselbe wurde ihm gewährt. Vergebens flehte er sie an, die Seine zu werden, mit ihm zu entfliehen, die gehorsame Tochter gewann die Oberhand über das liebende Mädchen und das Paar nahm für immer von einander Abschied. Als letzte Gunst ersuchte er sie, ihm noch eines jener herrlichen Lieder seines Lieblingsdichters Burns zu singen, in denen der tiefe Schmerz des Scheidens in so rührender Weise geschildert ist. Als die letzten Töne des Liedes und ihrer Stimme verklungen waren, preßte er die Geliebte noch einmal in die Arme, drückte einen langen, leidenschaftlichen Kuß auf ihren Rosenmund und verließ das Haus mit gebrochenem Herzen. Den ersten Dampfer, der bei dem Orte anlegte, benützte Farney um die Stätte seines verlorenen Liebesglücks zu verlassen.

Wenige Tage später brachten die Zeitungen die Meldung, daß einige Meilen oberhalb Cincinnati die Leiche eines Ertrunkenen aus den Fluthen des Ohio gezogen worden sei. Die Beschreibung des Todten paßte fast genau auf Farney, und die Bewohner von Buena Vista kamen zu der Ueberzeugung, daß es der ehemalige Direktor ihrer Hochschule war, der in den Wellen den Tod und Erlösung von seinen Seelenschmerzen gesucht und gefunden hatte. Als das Mädchen von dem Tode des Geliebten hörte, war sie untröstlich und führte fortan ein Leben der Entsagung. Es fehlte nicht an Bewerbern um ihre Hand, aber Alle erhielten eine abschlägige Antwort. Zwei Jahre verstrichen, das Mädchen war ruhiger geworden, aber in ihrem Herzen thronte das Bild des Geliebten unverblaßt und nichts vermochte sie aus ihrer Zurückgezogenheit herauszulocken. Um ihrer Tochter Zerstreuung zu verschaffen, sandten die Eltern sie auf Besuch zu Verwandten, die in der berühmten Blaugras-Region von Kentucky wohnten, und hier lenkte Frl. Woolton die Aufmerksamkeit eines reichen Viehzüchters auf sich, der nebenbei Beamter im Bundeszolldienst war. Nach kurzer Bekanntschaft machte derselbe dem schönen Mädchen einen Heirathsantrag, aber auch er theilte das Geschick seiner Vorgänger und holte sich einen Korb. Er nahm sich seine Zurückweisung so zu Herzen, daß er nicht länger in der Heimath bleiben wollte und nach dem Süden ging. Im Sommer des vorigen Jahres führte ihn sein Schicksalsstern nach Kentucky in seinen früheren Wohnort zurück, und zufälliger Weise weilte gleichzeitig auch Frl. Woolton wieder bei ihren Verwandten. Die fünf Jahre, welche mittlerweile verflossen waren, hatten ihrer Schönheit nicht den geringsten Abbruch gethan, sie war womöglich noch schöner geworden, und der Zug sanfter Schwermuth, der in ihren Zügen ausgeprägt war, erhöhte den Reiz ihres schönen Gesichtes. Mit den Jahren war eine geistige Veränderung in dem Mädchen vorangegangen, ihr Schmerz war nicht mehr so leidenschaftlich, wie früher, und sie war eher geneigt, die Freuden des Daseins zu genießen. Der frühere Freier ergriff begierig die ihm gebotene Gelegenheit, die Bekanntschaft mit dem Mädchen zu erneuern, seine Beharrlichkeit trug schließlich den Sieg davon und das Mädchen entschloß sich, die ihr gebotene Hand anzunehmen. Ehe sie aber vor den Traualtar trat, erklärte sie ihrem Bräutigam frei und offen, daß sie ihm mit ihrer Hand nicht auch zugleich ihr Herz geben könne, das seit Jahren bei dem Todten ruhe, daß sie ihm aber eine treue, aufmerksame Gattin seine wolle. Die Hochzeit wurde gefeiert, und der Viehzüchter war bemüht, seiner jungen Gattin das Dasein nach besten Kräften zu versüßen. Aber sein Glück war nur von kurzer Dauer, nach sechsmonatlicher Ehe verlor er bei einem Eisenbahn-Unfall das Leben. Die trauererfüllte Wittwe begann von neuem das Leben einer Einsiedlerin und die Welt schien keine Hoffnung mehr für sie zu bergen. — Aber sie hatte sich getäuscht! Vor etwa drei Monaten erschien der als todt beweinte Farney in Buena Vista, dem Ort, den er vor Jahren als Unglücklicher verlassen hatte. Der Mann hatte seinen Schmerz niedergekämpft, entschlossen, sich ein Vermögen zu erwerben, um dann von neuem um die Geliebte zu freien. Es war ihm gelungen, aber das Mädchen hatte mittlerweile einem Andern die Hand gereicht. Sein Glücksstern wollte, daß er von ihrer Verheirathung erst hörte, als sie bereits wieder Wittwe geworden war. Daß seine Bewerbung um die Hand der Geliebten, die ihren Schmerz auf einmal in Freude umgewandelt sah, keine vergebliche war, ist selbstverständlich, und binnen Kurzem soll die Hochzeit gefeiert werden.

Verbesserter Kettenhund.

Man giebt ihm nichts zu fressen, damit ihm sein Magen bellen hilft.